

alle Arbeiter und Gewerbetreibenden haben das größte Interesse, eine solche Mißgestalt von einem Wahltage zu bannen! Und zu zeigen, daß sie sich denn doch nicht alles gefallen lassen!

Wahlkreise-Arbeiterverband, Bericht über die Generalversammlung.

Am Sonntag den 31. Januar fand die bereits angekündigte Generalversammlung im Hotel Badgerhof statt. Punkt 2 Uhr waren die Delegierten und Vorstände am Platze und konnte sofort mit den Geschäften begonnen werden. Vizepräsident Künzle eröffnete die Versammlung, hieß alle herzlich willkommen und las die Protokolle vor, worunter auch der Geschäftsbericht und der Bericht des Kassierers zu finden waren. Der Kassierbericht schließt mit einem Bericht über die Einnahmen und Ausgaben ab, der einstimmig genehmigt wurde. Bei den Zentralvorstandswahlen wurden folgende gewählt:

Präsident: Künzle Hugo, Mechaniker, Triefen
Vizepräsident: Vanger Gebhard, Triefen
Kassierer: Bed Johann, Babuz
Schriftführer: Pedragoli.

Der ganze Vertrauenskörper wurde in ganz wenigen Minuten einstimmig zusammengeführt, und hoffen wir, daß die auerlegten Vorstände dem Wohl des Verbandes nachkommen werden. Den abtretenden Funktionären wird für ihre geleistete Arbeit der aufrichtigste Dank ausgesprochen. Darauf erfolgten verschiedene Verhandlungen, der Lohnabbaß bei den Landesarbeiten, der sehr mißfällig wurde, dann die Demonstration von Walzers.

Eine rage Diskussion eroberte den Antrag zur Abtinnung, den wir wörtlich wiedergeben.

Resolution.

Die Delegierten des Viechtensteiner-Arbeiterverbandes beschließen einstimmig an der Generalversammlung vom 31. Januar 1932 im Hotel Badgerhof: Sollte die fürstl. Regierung sich auf Anregung, bezug. Beantragung bezogen fühlen, keine Deputationen von demonstrierenden Arbeitern zu empfangen, das heißt, sollte der Arbeiterstand die Arbeitslosigkeit nicht bis zum ausweichenden Maße für den Lebensunterhalt verschafft werden, jedoch wir zu einer unserer letzten Waffen greifen, zur Demonstration, u. sollten sich die einschlägigen Verwaltungsbüros nicht mit ihnen verhandeln lassen, bezug. nicht empfangen, so wäre die gesamte Mitgliedschaft des Verbandes bereit, ein solches Vorgehen mit einem generellen Aufruf zu beantworten.

Dies zur Kenntnis für diejenigen, die immer noch glauben, mit dem Arbeiter könne man heute noch sozusagen reden nach Worten nach.

Der neue Wahlmodus wurde wieder sehr reichlich diskutiert, erhielt aber einen sehr vorwurfsvollen Anfang. Mit aller Deutlichkeit ging hervor, daß sich die Arbeiter geschlossen für die Verwerfung aussprechen sollen, um eine noch größere Vergewaltigung der Arbeiterkraft zu verhindern.

Es wurde weiter sehr deutlich bewiesen, daß dies frei von Politik, und der Arbeiterkraft betrachtet, dadurch gesichert werden muß, um den ihnen lange gehegten Gedanken, auch baldigst eine gerechte Vertretung im Landtage einzubringen, nicht zu erschöpfen.

Auch möchten wir einigen Gerechten den Landtagsbesitz in Erinnerung bringen.

Ausgang aus dem Landtagsbesitz vom 30. September 1931, der in Art. 4 wörtlich lautet:

Die Unternehmer jüngerer Arbeiter (Affordanten) müssen Normalarbeiten einen Stundenlohn von mindestens Fr. 1.— bezahlen, wobei jedoch eine Lohnspanne bis auf 20 Rp. nach unten und nach oben je nach Alter und Arbeitsleistung anständig ist.

Es ist wirklich bedauerlich, daß es immer noch sogenannte Affordanten gibt, die trotz Gesetzesstrafe nicht den vorgeschriebenen Lohn bezahlen wollen, auch gegen die wird der Arbeiterverband die Forderung zu stellen zu haben.

Gewissen! Der Verband, der bereit vor einem Jahr auseinandergerissen wurde, heißt heute doch (was jeder nach Waduz Diktate bestätigen wird), besser da wie je zuvor. Alles wurde in Bewegung gesetzt um eine Verteidigung der Arbeiter und deren Organisation heraufzubeschaffen.

Die Versammlung wurde sodann fröhlich beendet, mit dem Gebanen, für uns Arbeiter gibt es nur eines und das ist das Wortarbeit.

Als ganz Großes gilt es, die Vorlage des Wahlprojektes mit „Nein“ zu beantworten.

Walzers. (Eingekandt.)

Am Donnerstag den 4. Februar vernahnten sich in Walzers Herr Fiedel Jofler, Nr. 208, und Frau sein Sarah Wiska dem jungen Paare die herzlichsten Glück und Segenswünsche.

Babus. (Eingekandt.)

Am Faschingmontag abends, veranstaltete der Männergesangsverein Sängerbund des Sängerkranz, den. Der Verein wird demnächst sein, durch seine Beiträge den Besuchern des Strändchens einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Für eine flotte Tanzmusik soll bestens gesorgt sein.

Zur Notiz, Wegen Stoffandrang mußten einige Eingekandt zurückgelegt werden.

Auch eine Rechnung. (Eingekandt.)

Wie man hören konnte, hat die Sparkasse nach Österreich Fr. 600.000 ausgeliehen. Nach dem Sparkassengesetz ist ein solches Geldausleihen unzulässig, und gerichtlich verurteilt, auch, daß ein von der Sparkasse eingekalkuliertes Guthaben ebenfalls zu diesem Schicksal komme. Es befand sich fast jeder die Anschaffung, daß die Sparkasse nicht dazu da ist, ins Ausland auf Grund und Boden Geld auszuleihen. Nach der österreichischen Devisenbewirtschaftung darf aus Österreich ausländische Währungen nicht ausgeführt werden und ebenso kein entsprechender Wert in Gold. Dabei müßte also der Bankkauf nicht. Stellen wir nun eine Rechnung an. Nehmen wir an, der Kurs des Schillings betrage in der Schweiz 60 Rappen. In Österreich dagegen wird der Schilling mit gerechnet, d. h. der Schilling gilt rund 73 Rappen. Die Differenz für den Schilling beträgt John 13 Rp. Das gilt bei einem Darlehen von Fr. 600.000 einen Differenzbetrag von rund Fr. 106.800. Es ergibt sich für die Sparkasse einen Verlust von Fr. 106.800. Darin man zu dieser Rechnung Aufführung verlangen?

Unterland. (Eingekandt.)

Zu der Schlussung des Landtages vom 31. Dezember 1931 brachten Herr Fritz Balzer und Genossen einen Antrag für Schaffung eines modernen Wahlgesetzes ein. Dieser Antrag wurde von sämtlichen Abgeordneten einstimmig angenommen. Ich möchte sagen, daß diesem Antrag sämtliche Abgeordnete des Unterlandes die Stimme gaben. Viele Herren sind zwar etwas jünger als ich, Bitte, ihr Herren, nehmt einmal die alten Aktien zur Hand, in denselben werdet ihr sehen, wie unter verdorbenen Wörtern und Großwörtern unserer damaligen unterländischen Behörden sich bemüht haben, den Unterländer-Wahlkreis zu bekommen. Schlangen Sie einmal nach in den Akten der 60er und 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Damals war man ein Wahlkreis, und wir mußten uns fügen, was die Oberländer für Abgeordnete uns gaben. Wahrscheinlich haben sie ihnen gewisse Herren gewählt. Ihr Herren Unterländer-Abgeordnete denkt an das Jahr 1877 zurück, an die Goldwoche, der einen Schale die Zipschilke, Brille und Schnupftabak auf der anderen Schale. Das Resultat könnt ihr dann sehen. Sobald wohl ihr Wähler, was ihr macht. Unsere Vorahren haben sich große Mühe gegeben, den Unterländerwahlkreis zu bekommen. Was würden diese Herren sagen, wenn sie aus dem Grabe aufstehen würden; „Ihr Knaben was habt ihr hier gemacht, wir können euch dieses nicht vergehen.“

Ich bin der Ansicht, als alter Mann, behalten wir vorläufig diesen Wahlmodus, bis wir ein modernes Wahlgesetz erhalten, das allen nach den heutigen Verhältnissen auf diese Jahre gerecht wird. Es soll to ausgearbeitet werden, daß die Parteien, Gewerbe und Arbeiter vertreten sind. Die Parteien bestehen u. sind heute nicht zu unterdrücken. Die gegenwärtige Bekämpfung hat ja keinen Wert. Dies hat man viele Jahre hindurch erlebt. Wer sich, sich einmal gegenseitig die Hand zu bieten. Dabei eine gerechte, verhältnismäßige Vertretung. Ich möchte daher jedem unterländischen stimmberechtigten Bürger zuzusagen: Fort mit diesem Wahlgesetz, das nur da ist, um einigen wackeligen Stützen als Stütze zu verhalten, denn gestirzte Golen halten nicht lang, also heraus mit einem modernen Wahlgesetz, das den heutigen Verhältnissen entspricht. Der Herr Redaktor von „Volfshlatz“ wird mir meine Ausführungen vielleicht in ein anderes Licht stellen. Aber als sich jene Unterländer-Abgeleg-

heit zutrug, waren Sie hierfür noch lange ungeboren. Suchen Sie in den Akten nach und bringen Sie die Wahrheit. Wenn Sie wünschen, so kann ich Ihnen von den ehrenwerten verstorbenen Vorkämpfern die Namen erbringen.

Es soll, wie ich höre, am ersten Sonntag im Februar über dieses Gesetz abgestimmt werden. Also meine werden unterländischen stimmberechtigten Bürger ein kräftiges Nein in die Mene legen.

Nachklang zur öffentlichen Versammlung in Triefen. (Eingekandt.)

Schreiber dieser Zeilen hat am Sonntag an dieser gut besuchten Versammlung teilgenommen und lauschte mit Interesse den guten und rubigen, sachlichen u. ausführlichen Referaten der Herr Dr. Beck und Andreas Vogt, welche die Nachteile der von Landtage beantragten Abänderung des Wahlmodus in sachlicher Weise den Anwesenden zu Ohren führten. Nach Beendigung der Referate erwartete ich, daß die anwesenden Bürgerpartei, welche etwa in einer Anzahl von circa 12 Mann an der Versammlung teilgenommen, sich in rubiger, sachlicher Weise, wie es anständigen Menschen gebührt, zum Worte meldeten, um die Vorteile der Abänderung des Wahlgesetzes herauszutreiben. Aber weit gefehlt. Der erste, der sich zum Worte meldete, war Herr Alois Wanger, welcher in leidenschaftlich gesprochenen Worten herausrief, daß er seinerzeit Arbeiterpräsident gewesen sei, sogar beim früheren Landtag, und die Sparkasseneinrichtungen, berichte jedoch mit keinem einzigen Worte die Sache selbst. Also die über die Abänderung des Wahlmodus eventuell zu erreichenden Vorteile. Weil man eben nicht einen einzigen Vorteil aus der Abänderung des Wahlgesetzes nach vornehmlicher Meinung erreichen kann, ist man eben von dieser Sache füll und bringt den schon millionenmal erwachten Sparkassensandal, um auch für dieses Wahlgesetz Stimmung zu machen, die Führer der Volkspartei wahrhaftig aus ihrer christlichen Nächstenliebe in den Kot zu ziehen. Auch die übrigen Wortführer der Bürgerpartei haben auch nicht mit einem Wort irgend ein Vorteil des vorgeschlagenen Wahlgesetzes anzuführen. Im weiteren ist festzustellen, daß die Neuherungen der Wortführer der Bürgerpartei eine vollständige Widerlegung gefunden haben. Vier Jahre ist die Bürgerpartei maßgebend und verantwortlicher Träger der Staatsgewalt.

Allen feinfühlerigen Bürgern von Viechtenstein möchte ich anraten, sich die von unseren Vorfahren und uns selbst so hart erkämpften Volksrechte nicht beschneiden zu lassen. Schon das zweite Mal will uns die Bürgerpartei für uns wichtige Volksrechte nehmen (Wahlgesetz und Wahländerung). Keine einzige Stimme für den Wahländerungsvorschlag.

Triefen. (Eingekandt.)

Am letzten Donnerstag den 14. Februar trafen sich in Rainville die Hand zum ewigen Bunde Herr Eskar Schürki und Marie Kästelmeier aus Niederdörfen. Viel Glück und Segen den Neuvermählten!

Die Genfer Abrüstungskonferenz.

(Sonderbeilage)

Am Dienstag trafen sich in Genf die Delegationen der verschiedenen, an der Abrüstungskonferenz interessierten Staaten. Diese Abrüstungskonferenz stellt den größten Staatskongress der bisherigen Weltgeschichte dar, und ohne Zweifel hängt von ihrem Erfolg oder Mißerfolg für die Welt angedrohter viel ab.

Der Gedanke, der dieser Konferenz zu Grunde liegt, die schicksalserlösende Erlebung der Weltfriedensfrage — oder besser gesagt der Streitfrage ihrer Führer — ist nicht etwa neu. Schon die Jahre 1899 und 1907 haben Friedenskonferenzen im Haag, die durch den damaligen Zar Nikolaus II. von Rußland auf Veranlassung seiner pazifistischen Ratgeber einberufen worden waren. Ein mächtiger Beifall, der Friedenspalast im Haag war für diesen Zweck erbaut worden.

In diesen Konferenzen wurde der Vorschlag des Zaren diskutiert, daß nach einem gewissen Zeitraum, während welchem die Regierungen auf jede Verneuerung der Rüstungsaußgaben verzichten sollten, eine entsprechende Verminderung der Rüstungen, der Ausgaben dafür stattfinden sollte. Auch war schon damals ein Verbot bestimmter Ge-

waltstoffe sowie verbesserter neuer Waffen, ein Verbot „unterseeischer Torpedoböten“, wie man damals sagte, und sogar eine freiwillige Vereinbarung in Aussicht genommen, wonach bei Kriegsausbruch die freitenden Regierungen zunächst eine Vermittlungs- oder Schlichtungsinstanz anrufen sollten. Das waren die russischen Vorschläge, was herauskam, unterschiedlich sich sowohl bei der ersten wie bei der zweiten Haager Konferenz von den Vorschlägen genau so sehr, wie heute die Beschäfte des Völkerbundes sich unterscheiden von den Regierungen, von denen sie angesehen. Damals waren etwa 25 Regierungen vertreten, und berührt ist die sprechwerdlich gewordene Ablehnung aller Abrüstungsvorschläge durch den deutschen Delegierten, der aber mit seiner Ablehnung kämigt nicht allein stand.

Zeit mehr als dreißig Jahren sind sich aber innerhalb gewisser europäischer Regierungen, die gerade aus Gebot oder aus andern Gründen nicht mehr rüsten können, resp. nicht mehr rüsten wollen, durchaus darüber klar, daß die starken Rüstungen zu Wasser, zu Lande und neuerdings in der Luft nur einen Anreiz zum Kriege darstellen und besser werden schwinden oder jedenfalls stark herabgesetzt werden sollten. Da aber in der Politik nicht die logische Überlegung regiert, sondern die Interessen gewisser Schichten, deren Einfluß auf die Regierungen stark genug ist, so sind in diesen mehr als dreißig Jahren seit 1899 die Rüstungen in der ganzen Welt nicht nur nicht herabgesetzt worden, sondern, um ein Vielfaches gestiegen. Von etwa sechs Millionen Goldfranken haben sie sich auf weit mehr als zwanzig Millionen erhöht und selbst seit 1913 sind sie noch um 35—50 Prozent angewachsen. Selbst wenn man, was transgische Zeitungen häufig versuchen, die neue Weltkarte und die allgemeine Teuerung zur Erklärung heranzieht, so ergibt sich immer noch eine so beträchtliche Steigerung der Rüstungsausgaben, daß man durchaus berechtigt ist zu sagen, daß die Welt jetzt dreizehn Jahre nach dem Kriege weit mehr in Waffen steht als je zuvor.

Schweizerisches.

Jürich.

Ein fühler Lebensretter. Aus Jürich meldet man: Am Montagvormittag führte sich eine 22-jährige Ehefrau in einem Anfall von Schwermut in der Nähe des Landessteines in die Limmat. Zu Wasser begann die Unglückliche jedoch um Hilfe zu rufen. Ein von Söngh her mit seinem Wagen kommender Chauffeur sprang ohne jede Vorbereitung ins Wasser und konnte die Frau mit vieler Mühe und unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser bringen.

Die unabgeklärte Augenheiler. Die „N. Z. Z.“ berichtet: Seit einigen Tagen ist Dr. phil. J. Störi, der ehemalige Besitzer des bekannten Amaliums in Jürich, verschwunden. Wie verlautet, hat Störi sehr große Schulden, deren Höhe noch nicht abzuschätzen ist, hinterlassen. Er hat, wie festgesetzt worden ist, auf sehr großem Fuß gelebt und bei allen möglichen Leuten Darlehen in erheblichen Beträgen aufgenommen. Man glaubt, daß er geflohen ist, um sich den Konsequenzen seiner Schuldsumme zu entziehen. Eine andere Version geht dahin, daß Dr. Störi vertrieben wurde, weil Gelder antrug, die ihn für kurze Zeit aus der Miere retten könnten.

Solothurn.

Kampf mit einem Wilderer. Ein Wildhüter im Bezirk Aargau erwiderte im Wald einen Wildbüh. Als er ihm aber die Finte wegnahm, stellte sich der Würger zur Wehr und verletzte den Wildhüter mit dem Messer an Armen, Händen und der Hand. Nach langem Kampfe flüchtete schließlich der Wilderer, der jedoch am gleichen Tage von der Polizei festgenommen werden konnte.

Basel.

Furchbare Familientragdie. Am Montag hat der Möbelhändler Witte seine Ehefrau und seine 15 Jahre alte Tochter und hernach sich selbst erschossen. Christian Witte-Mos, der an der Leonhardstraße in Basel ein gutgehendes Möbelgeschäft besitzt, war wohnhaft in der Wohnkolonie Im Rangen Loh. Ueber die Motive, die zu dem trüben Tode führten, herrscht noch völlige Unklarheit. Die wirtschaftliche Lage der Familie galt allgemein als günstig. Die blühende Tat hat um so größeren Aufsehen erregt.

Aber nun sollst du das einzige, angebetete Gestirn an meinem Lebenshimmel sein; alles andere müßte verschlingen, solange mir die Sonne deiner Liebe scheint.“

Mit seligen, gläubigen Augen hatte Virgit den heißen Beteuerungen aus dem geliebten Munde gelauscht. Ihre Hände fasseten sich unwillkürlich zum Gebet. Ein frommes Kirchenlächeln lag um ihren Mund.

Die weichen Klänge eines Wiener Walzers tönten lödend zu den beiden Liebenden herein, die in dem vertäumten, blumendurchdufteten Wintergarten die Welt um sich herum vergaßen hatten.

„Wollen wir tanzen, Liebling?“ fragte Hans Egon.

Virgit erwiderte wie aus einem tiefen Traum.

„Tanzen — jetzt? Vor den Wänden aller anderen fühlt und fremd zu dir sein? Ich kann es nicht, Hans Egon. Ich möchte mir diese Stunde nicht entziehen. Bitte, bringe mich nach Hause. Ich werde mich mit Kopfkissen entschuldigen. Die gültige, alte Erlaubnis wird das verhehlen.“

„Nach einem Kuß“, drängte er heiß, und zog die Erfahrene wiederum an sich.

Mit einem verlegenen Lächeln strich sich Virgit über ihr Haar, ehe sie mit Hans Egon wieder in den Ballsaal zurückkehrte.

Die Erlaubnis stand zufällig in der Nähe und sah sie beiden mit einem prüfenden Blick an, als Virgit

gest eine Entschuldigung sammelte. Die alte Dame verstand und machte ein spißbüßliches Gesicht.

„Ja, geben Sie mir, Mädchen. Ich kam mir wohl denken, daß der Wall Sie heute weiter nicht interessiert wird.“

Virgit dankte ihr mit einem lieben Lächeln und schritt an Egon's Arm wie im Traum zwischen den tanzenden Paaren hinaus aus dem Saal.

Sie ließ es geschehen, daß er ihr den Pelz umlegte, ihr in den Wagen half, sich neben sie setzte und von neuem den Arm umschlang.

Was es wirklich kein Traum, daß sie hier mit dem geliebten Manne ganz allein durch die nächtlich stillen Straßen fuhr? Und sie schmeigte sich an ihn, dessen Gedanken, ihr unbewußt, ganz andere Bahnen wandelten.

Der Vater schlief schon; seine Fenster waren dunkel. Virgit schickte das wartende Mädchen zu Bett. Sie wollte jetzt allein sein. Allein schritt sie durch die kühlen Korridore, in denen ihre Schritte seltsam verhallen hatten.

Keine drückte sie auf die Kante ihrer Schlafkammer. Eufier Rosenkorn drang ihr entgegen — und da mußte sie mit wachen Sinnen; nein, es war kein Traum; alles, alles war Wirklichkeit!

Hier in diesen Rosen dufteten die ersten Verwandter einer Lebenszeit, die ihr Leben so plötzlich verändert hatte. Sie nahm die herrlichen Blüten aus dem Silberblech, streifte die beschwebenen Mägdchen, die

damoben standen, mit einem mitteligen Blick. Die glühende Fülle der Rosen an ihr Herz drückend, verhielt sie in ihrem Schlafzimmer. Rosenkorn und Gerüche lie, als sie in den ersten Traum hinüberflümmerte — Hans Egon's schönes Gesicht beugte sich über sie und küßte sie noch einmal heiße Liebesworte zu.

Inzwischen schritt Hans Egon von Kauenstein mit hochgehohlenen Mantelkragen weiter und weiter, bis er in einer Seitenstraße angelangt war. Hier zog er vor einem verschlossenen Gartener eine Schlüssel aus der Tasche und öffnete. Er durchquerte den herblich kahlen Vorgarten und wollte auch die Haustür öffnen.

Zu seiner größten Verwunderung jedoch stieß er auf einen Widerstand.

Im gleichen Augenblick aber schlug drinnen ein Hund mit dünner Stimme an.

Es wurde hell hinter der Tür im Vestibül; silberne Schritte vernahm er jetzt. Und alsbald erklang Paolos, des Dieners Stimme, hinter der Sicherheitstür:

„Wer ist da?“

„Ich bin es!“ sagte Hans Egon ungebildet. „Was soll das bedeuten? Seit wann kann ich mit meinem Schlüssel hier nicht mehr herein?“

„Begehung, Herr“, antwortete Paolo, der unständig und abfällig umgeschickt an der Tür

beistetzte hantierte. „Einen Augenblick, bitte. Ich glaube, hier ist etwas nicht in Ordnung. Sie sind neulich ein Einbruchsverbot verhängt worden. Seitdem haben wir eine Sicherung. Aber Sie scheint nicht zu funktionieren. Ich werde sofort Werkzeug holen.“

Hans Egon trat ungeduldig von einem Fuß auf den anderen. Es sollte ihm durchaus nicht, hier in der Nähe zu warten.

Wählig glaubte er ein Geräusch zu hören. Ging da nicht die Hinterperle? Aber im gleichen Augenblick sollte ein Wagen vorüber, überdies die letzten Schritte, die er zu hören vermehrte, und schon kitzte von innen her Werkzeug — der Riegel wurde zurückgehoben.

Mit unüberdringlichem Gesicht öffnete Paolo dem Grafen die Haustür.

„Nehmen Sie mich“, sagte Hans Egon. „Madame erwartet den Herrn Grafen nicht mehr und hat sich, da von der Probe sehr erwidert wurde, schon zur Ruhe gelegt. Herr Graf bemühen sich viel leicht in den grünen Salon? Ich werde Madame wecken.“

Hans Egon legte ab und trat in den wöblig erwärmten Raum. Aber das Befragen, das ihn zuerst umfing, wich einer letzten Umfrage. War da nicht ein fremder Zigarettengeruch, der unheimlich hart, aber doch erkennbar den Raum füllte? Es war weder seine englische noch die ägyptische Sorte, die Dolores bevorzugte.